

Nachdenkliches Wiedersehen am Ort des Schreckens

Ehemalige Insassen kehren zum 25. Jahrestag der Schließung des DDR-Militärgefängnisses zurück nach Schwedt

Von CHRISTINA SCHMIDT

Schwedt. „Dieser Knast war das Grab unserer Jugend“, sagt Sigrid Arnstedt. Ihr Mann Eberhard war einer der ersten Soldaten, die 1968 in das DDR-Militärgefängnis inhaftiert wurden. Nur für wenige Wochen, doch der Name „Schwedt“ hat sich tief eingepreßt in das Gedächtnis des Ehepaars. Und nicht nur ihnen ist die Stadt an der Oder in ungueter Erinnerung geblieben. Ein Vierteljahrhundert nach Schließung des Militärgefängnisses sind am Sonntag rund 70 ehemalige Insassen, deren Angehörige und Geschichtsinteressierte aus ganz Ostdeutschland am Ort des ehemaligen Gefängnisses zusammen gekommen.

„Alles nur, weil ich einen Zug verpasst habe und dadurch nicht

rechtzeitig wieder in Eggesin beim Dienst antreten konnte“, erzählt Eberhard Arnstedt seine Geschichte. Er habe noch ein Telegramm geschickt, sein Zuspätkommen gar nicht so ernst genommen und die Zeit mit seiner damals schwangeren Verlobten verbracht. Diese 28 Stunden aber haben alles verändert, sagt er. „Mein Mann war nach Schwedt ein anderer Mensch“, ergänzt seine Frau. Disziplinierung, harte körperliche Arbeit, Demütigung, Angst und Schrecken – viele ehemalige Insassen verbinden starke Gefühle mit ihrer Zeit in Schwedt. Und wollen, dass das Geschehene in Erinnerung bleibt in Form einer Gedenkstätte, für die sich der

Verein Militärgefängnis Schwedt stark macht. „Sicher, es gab Gesetze, und danach wurde gehandelt. Dennoch ist uns gegenüber Unrecht geschehen, das aufgearbeitet und dokumentiert werden muss“, sagt Eberhard Arnstedt.

**Noch weisen
nicht einmal Infotafeln
auf die historische
Städte hin**

Eine Gedenkstätte wäre die Chance zur Aufarbeitung auch für die ehemaligen Insassen und nicht zuletzt „für alle, die noch immer sagen, dass wir schon ordentlich was verbochen hätten und es deswegen gute Gründe gab, uns in den Knast zu stecken“.

Davon sind auch die Aktiven im Verein Militärgefängnis überzeugt. Seit zwei Jahren setzen sie sich dafür ein, die ohnehin wenigen erhaltenen Gebäude, darun-

ter den Wachturm und das Wächterhaus, auf Dauer für Besucher erlebbar zu machen. Dass es in Zukunft eine Art Gedenkstätte geben wird, steht inzwischen nicht mehr in Zweifel. Nur das Wie, vor allem die Finanzierung, ist noch völlig offen.

Schwedts Bürgermeister Jürgen Polzehl bekennt sich zur Aufarbeitung auch dieses Kapitels der Stadtgeschichte, ebenso wie Kulturstaatssekretär Martin Gorholt, der bei seinem Besuch die Notwendigkeit einer Erinnerungskultur hervorhob. Konkrete Pläne zur Umsetzung aber gibt es bisher nicht. „An Zusagen zur Unterstützung mangelt es uns nicht, aber erst wenn die ersten Informationstafeln stehen, dann haben wir Grund zur Freude“, schätzt Detlef Fahl, Vorsitzender des Vereins Militärgefängnis, ein.



Düstere Erinnerungen: Eberhard Arnstedt (l.) und Rudolf Pohl, zwei ehemalige Insassen, inspizierten am Wochenende die Überreste des ehemaligen DDR-Gefängnisses in Schwedt. Foto: Christina Schmidt